

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 20

Artikel: Der Feuerbusch
Autor: Hess, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Feuerbusch.

Auf Riesenquadern blitzersflücht,
Darum die Wetter tosen,
Erbliht, von keiner Hand gepflücht,
Ein Strauch von Alpenrosen.

Sch sah sie leuchten wunderbar
Im grellen Sonnenglanze,
Als just der Sturm ermattet war
Vom wüsten Wirbeltanze.

Am Berg verklang des Witters Lusch,
Der Donner schwieg, der grimme,
Aus purpurglühndem Rosenbusch
Erscholl Jehovas Stimme.

Jacob Heß.

Der Gast auf der Hochzeit.

Von Alwin Dreßler.

Es war an einem hellen, blauen Sommer-
nachmittage des Jahres 1874, als Conrad Fer-
dinand Meher im Seehof zu Meilen über dem
langgestreckten lieblichen Zürichsee den letzten
Federstrich an seinem großen und einzigen No-
man „Zürg Jenatsch“ tat, der damals noch nicht
die schweizerische Abwandlung des Vornamens
trug. Meher hatte auf die Titelseite seines Ma-
nuscriptes in seiner etwas steifen, gewölbten
Schrift gerade die beiden Worte „Zürg Je-
natsch“ wie den Schlussstein des Werkes gesetzt,
als er unter dem Fenster vom See herauf das
Durcheinander verschiedener fröhlicher, lachen-
der Stimmen vernahm. Er erhob sich von sei-
nem Arbeitstische, nahm die flache goldene
Brille von den ermüdeten Augen weg und fuhr
sich mit der rechten Hand in langsamer Bewe-
gung über das dünne, von einem leichten grau-
en Schimmer glänzende Haar.

Durch das Fenster, an das er, angeregt durch
die lockenden Stimmen, getreten war, erblickte
er in einem langen und breiten Boote eine lu-
stige Gesellschaft, die mit allerlei Zeichen fest-
licher Stimmung das stille Wasser belebte. Es
sahen eine Hochzeitsgesellschaft zu sein. Sie
kam von Horgen herüber gerudert. Conrad
Meher, wie er damals noch mit nur einem
Vornamen hieß, fand sofort die hell gekleidete
Braut und den neben ihr sitzenden, glückstrah-
lenden, jugendlichen Bräutigam aus den zahl-
reichen Insassen des Rahnes heraus. Jetzt
stimmten sie ein lebhaftes Lied kräftig an, des-
sen Rehrreim jedesmal mit Zusammenschlagen
der Handflächen begleitet wurde. Conrad mußte
lächeln, als er sah, wie der Bräutigam in fast
knabenhaft übermütiger Ausgelassenheit ab-
wechselnd bei seiner Auserwählten und bei sich
selbst auf dem Knie den Takt zu dem Gesange
schlug. Conrad sah sich plötzlich da unten auf
dem See inmitten der Hochzeitsgesellschaft als
Bräutigam. Er zweifelte allerdings ein wenig,

ob er es an kindischem Übermut mit jenem
jungen Manne würde aufnehmen können. In
der Hand, die mechanisch wieder über den Haar-
schopf gestrichen hatte, hielt er plötzlich ein
weißes Haar. Es fehlte nur noch ein Jahr am
fünfzigsten. Er ließ das Silberhaar zu Boden
fallen, er fühlte sich jetzt so stark und — jung!
War es die gesättigte Wonne, die das Bewußt-
sein des vollendeten Werkes ihm schenkte? War
es die Anregung durch die fröhlichen Menschen
dort unten? Nein, nein — beides war es nicht
allein. Conrad Meher war selber ein glück-
licher Bräutigam, ein junger, in diesem Mo-
ment hoffnungstrunkener Verliebter mit bei-
nahe 50 Jahren! Seine Gedanken wanderten
am See lang nach Zürich, hin zu seiner Luise,
die er im Geiste in männlicher Keuschheit in
die Arme schloß.

Der Rahn glitt dem Meilener Ufer, an dem
sich der Dichter befand, immer näher. Durch die
Wendung, die er jetzt spitz auf den Strand zu
nahm, wurde es dem Beobachtenden möglich,
in die Gesichter der Hochzeitsleute zu blicken.
Er sah sofort, daß es Menschen einer feineren
Kultur und Klasse waren, was er auch schon
vorher aus der Art ihrer Fröhlichkeit entnom-
men hatte. Der Bräutigam, für den sich Con-
rad in einer reizenden Verwandtschaft seines ge-
genwärtigen Zustandes am meisten interessierte,
war ein ziemlich vergeistigt aussehender Mensch,
dem man gut und gern etwa den Beruf eines
Arztes geben konnte. Seine überschießende
Laune stand ihm sehr, weil sie von einem an-
geborenen feinen Anstand geadelt wurde. Sie
wirkte trotz ihrer scheinbaren Hemmungslosig-
keit gebändig und lebenswürdig. Der festliche
Kausch, der die vielköpfige Last des Fahrzeu-
ges in so mannigfache Lebendigkeit versetzt
hatte, sprang auf den Dichter mit einer erwär-
menden Empfindung über. Er spürte Sym-
pathie für diese frohe Gesellschaft, obwohl sie